Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 37

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich, der Seeheld

Stürmisch das Meer und die See geht hoch, und ich stehe auf dem Achterdeck der Fregatte «Invincible», jeder Faden ein grosser Kapitän, und backbord voraus versucht das übel beleumdete Piratenschiff unter vollen Segeln das Weite zu suchen, um der rächenden Gerechtigkeit zu entfliehen (die rächende Gerechtigkeit bin ich), und nun rufe ich dem Steuermann zu «Ruder hart Backbord!», und die «Invincible» legt sich ächzend halbwegs quer zur See, die bekanntlich (siehe oben) hoch geht, und auf dem Kanonendeck stehen die geladenen 18-Pfünder und warten nur darauf, dass ich das Kommando gebe «Feuer, sobald Feind im Visier!», und dann schiebe ich mein Teleskop mit einem Klick zusammen, denn es kann sich nur noch um Minuten handeln, bis die «Invincible» dem übel beleumdeten Piratenschiff den Garaus machen wird, und die Spannung steigt zum Siedepunkt, und die «Invincible» ächzt noch mehr im stürmischen Meer (siehe oben), und die Spannung hat den Siedepunkt bereits um 6 Grad überschritten, und die Lunten im Kanonendeck verbreiten den Geruch brennenden Werges, und nur noch Sekunden trennen uns vom ersten Schuss und vom knallhart übers Deck fegenden Pulverdampf, und ich ziehe das Schwert, das ich ehrenhalber nach meinem Sieg über die vereinigte spanische Flotte erhalten habe, und zücke es gen Himmel, weil sich's mit gezücktem Schwert besser kommandieren lässt, und die Spannung steigt nochmals um anderthalb Grad (Celsius), und nun kommt die Mutter und ruft «Bubi, komm zum Essen – es gibt Pudding!» Und damit bricht die ganze Seeschlacht jählings in sich zusammen, und ich bin gar nicht mehr der kühne Seeheld, sondern ein hungriger Bub, der gern Pudding isst.

*

So war das, als ich den kühnen und unwiderruflichen Entschluss fasste, die Laufbahn eines Seehelden einzuschlagen. Ich war mir nur noch nicht ganz klar darüber, ob diese Laufbahn kriegerischer Natur sein sollte, oder ob ich den friedlicheren Beruf eines maritimen Entdeckers vorziehen würde. Für die kriegerische Laufbahn sprach die Tatsache, dass ich am 1. August gern an den in reichlicher Zahl vom Himmel fallenden Raketen schnüffelte. Für die friedliche Entdecker-Karriere machte mich mein damals schon sehr ausgeprägter Sinn für friedliche Beilegung von Konflikten geeignet. Jedesmal, wenn ich etwas besonders Dummes angestellt hatte und sich die erzieherische Gewalt in Form des Familienvorstandes nahte, einen Gummischlauch in der Rechten schwingend und mit unguten Blicken auf meine untere Rükkenpartie, pflegte ich zu rufen: «Wollen wir uns nicht lieber vertragen?» Ein Ruf, der leider selten Gehör fand. Zudem konnte die Laufbahn des friedlichen Entdeckers für sich beanspruchen, dass man dabei fortwährend an üppig bewachsenen tropischen Inseln landete, auf denen einem die Ananas und die Bananen nur so in den Mund wuchsen. Während auf Kriegsschiffen die Verpflegung nahezu ausnahmslos aus gelber Erbsensuppe bestand (zweimal täglich), in der unangenehm duftende, weil halb verfaulte Stücke von Salzfleisch zerkocht waren, und dazu gab's Schiffszwieback, den man mit der Faust zerklopfen musste, wobei allerlei fette Maden aus dem Inneren ans Licht kamen. Jedenfalls stand das so in den Geschichten von Horatio Hornblower, und der musste es ja wissen, weil er so ein Seeheld war, wie ich einer werden wollte.

*

Noch einen anderen Umstand gab es, der sich meinem kühnen und unwiderruflichen Entschluss, ein Seeheld zu werden, in den Weg stellte. Der bestand darin, dass es zwar in Basel ein Schiffahrtsamt gab, das gewiss nur darauf wartete, mir meine Karriere zu ermöglichen. Jedoch gab es weder Fregatten noch für Entdeckerzwecke ausgerüstete Segelschiffe. Die technische Entwicklung war roh und rücksichtslos über die Aera Hornblowers und des Kapitäns Cook hinweggegangen. Und ein Schiff aus Stahl mit Schraubenantrieb – das war unter meiner Würde. Horatio Hornblower würde es auch abgelehnt haben, so einen Metallkasten mit Gepfupfe und Gedampfe und ständigem Oelgestank zu kommandieren. Weshalb meine Beziehungen zur christlichen Seefahrt, friedlich oder nicht, zum Teufel gingen.

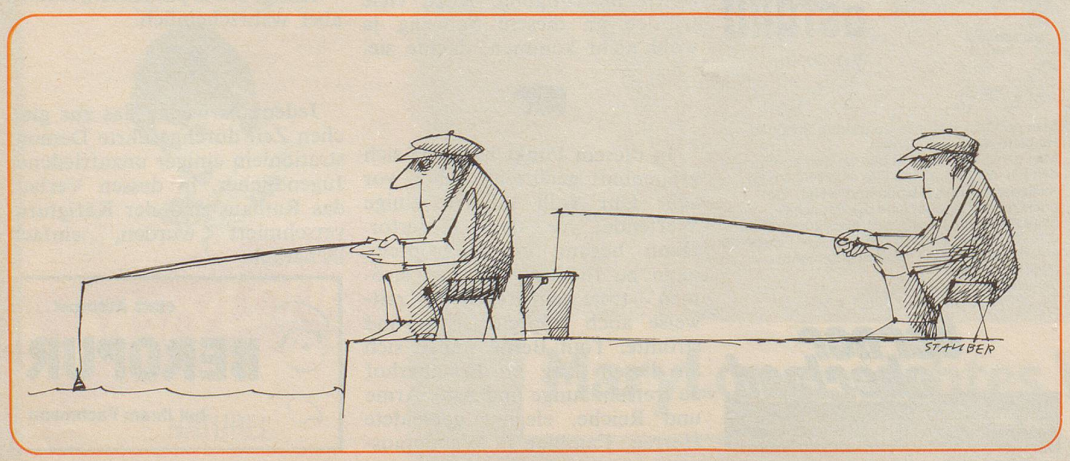
Schiffe üben dennoch einen unwiderstehlichen Reiz auf mich aus. Manchmal sitze ich an einem sonnigen Tag am Rhein und schaue zu, wie die Schiffe schwer beladen bergaufwärts fahren, mit Laufgittern für die Kinder an Deck, damit die lieben Kleinen nicht gar zu oft über Bord fallen und dann vom Rheinwasser chemisch befreit werden müssen, und an den Wäscheleinen hängen so unseemännische Gegenstände wie Strumpfhosen und Büstenhalter, von der Kapitänsfrau gewaschen, und aus der Kombüse kommt kein Duft nach gelber Erbsensuppe (zweimal täglich), sondern nach gebratenem Rindsfilet. Aber Schiffe sind's dennoch. In den Ferien ist kein Hafen vor mir sicher – mit Kennerblicken durchstreife ich ihn, begleitet von der Raki, die schon einmal auf einem Piratenschiff zur See gefahren ist – freilich nicht auf einer kanonengespickten Schaluppe in der Karibischen See, sondern auf einem Minibötlein, das sich «Pirat» nennt und gerade Platz für zwei Personen bietet, wovon jeweils die obere Hälfte über Bord hängen muss, damit der Kahn nicht kentert in der sanften Brise.

*

Aber jetzt hat sich das jäh geändert. Und schuld daran ist der Hubertus Hollenweger. Das ist ein Mann, der aussieht wie ein Seeräuber, der sich zum Guten bekehrt hat. Er beschäftigt sich unter anderem mit Schiffsbau, und das tut er in 5610 Wohlen, das zwar nicht unmittelbar am Meer liegt, aber Basel liegt ja auch nicht am Meer und ist trotzdem die grösste Hafenstadt der Schweiz. Der Hubertus entdeckte – der Gugger weiss wie – meine unerhörte Eignung zum Seehelden. Und so kam er eines Tages und sagte: «Möchtest du auf eine Segelfahrt von Toulon zur Costa Brava (und möglichst auch zurück) mitkommen? Wir fahren Ende September los, und du könntest die Passagiere, die ich hoffentlich finden werde, an Bord instruieren!»

Jetzt werde ich also in Bälde in den Golfe du Lion stechen, als Instruktor. Hoffentlich kommen viele nette Leute mit, die ich instruieren kann. Es sind, glaub' ich, noch Plätze frei.

Ich bereite mich schon aufs Instruieren vor. Glauben Sie bitte nicht, dass ich Seekarten studiere und die Handhabung von 18-pfündigen Kanonen. Nein. Ich instruiere nicht als Seeheld. Ich bringe den Leuten bei, wie man Bouillabaisse kocht und Moules à la Marinière und Paella. Aber über eines können Sie sicher sein: gelbe Erbsensuppe wird's nicht geben!



Minimal, maximal, optimal

Minimal, am wenigsten, tun die Bewohner von Aequatorialafrika im Wohnsektor: Sie wohnen auf festgestampfter Erde. Maximal, am meisten, tun die Orientalen: Böden, Wände und oft sogar Decken bestehen aus Teppichen. Und optimal, am besten, verfährt man in unseren Breitengraden, wenn den Boden (und vielleicht auch eine Wand) ein zauberhafter Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich schmückt.